



Was aber ist ein Stadion?
Und wo findet es statt?/
What is a Stadium?
And Where Does It Take Place?

Iris Dressler

Einkreisung

Die Beschäftigung mit dem Stadion, mit seiner über 2700-jährigen Geschichte, seinen gesellschaftlichen, politischen, urbanen und ökonomischen Funktionen oder mit der Art und Weise wie es Massen organisiert, lässt vielerlei Ansätze und Lesarten zu: Das Stadion als Ort des Wettbewerbs, als Container für Massenveranstaltungen, als Herausforderung an Architekten und Ingenieure, als Fernsehstudio, als Gefängnis, als anschlagsrelevantes Ziel, als Testgelände der Aufstands- und Terrorbekämpfung, als Standortfaktor, als Entertainmentpark, als politische Bühne, als Werbeträger ... Eine Geschichte des Stadions und seiner Bedeutungen wäre keine lineare, sondern eine Vielzahl von Geschichten, die entlang komplexer Interessenslagen und Machtverhältnisse beschrieben werden müssten. Meine folgenden Überlegungen unternehmen gar nicht erst den Versuch, das Stadion in seiner Gesamtheit erfassen zu wollen. Zugleich soll das Stadion hier auch nicht auf einen einzelnen Aspekt hin analysiert werden. Vielmehr gehe ich vom Stadion als Ort bzw. Instrumentarium – denn das Stadion ist weitaus mehr als eine Architektur – des kalkulierten organisierten Widerspruchs aus: zwischen An- und Abwesenheiten, Ein- und Ausschlüssen, Ideologie und Harmlosigkeit, Privatheit und Öffentlichkeit, Hierarchie und Gleichheit, Kontrolle und Unberechenbarkeit, Gewalt und Spektakel. Das Stadion repräsentiert immer auch das Gegenteil dessen, was es repräsentiert.

Mir scheint zudem, dass das Stadion auf besondere Weise ein Ort der Exponierung bei gleichzeitiger Tarnung ist. So wird der sportliche Wettkampf hier zum Beispiel als ein von jeglicher Politik befreites Spiel überexponiert während man darüber zugleich den Kampf um lokale und nationale, ideologische, ökonomische und territoriale Vormachtstellungen austrägt. Auch diese Kämpfe werden im Stadion ganz offensichtlich – etwa durch Flaggen, Hymnen, Absperrungen oder Werbebanner – zur Schau gestellt. Doch da das Stadion vor allem ein Spektakel ist, ein Instrumentarium der Stimulierung und Manipulation von Emotionen, wird Ideologie hier zur „schönsten Nebensache der Welt“.

Bereits der Begriff „Stadion“ ist unscharf. Seinem ursprünglichen Wortsinn nach bezeichnet er ein antikes griechisches Längenmaß, das den Namen für eine von Zuschauerrängen umgebene, U-förmige Laufbahn prägte. Das moderne Stadion geht also weniger auf das antike, sondern auf das Amphitheater und den Circus zurück: ein Rundtheater ohne Dach, in dessen Zentrum sich die runde oder ovale, von Sand bedeckte Arena befand. Der Sand diente dazu, die Blutlachen zwischen den verschiedenen Wettkämpfen zu bedecken. Stadien tragen heute auch Bezeichnungen wie *Arena*, *Dome*, *Park* oder *Garden*, denen nicht selten der Name eines Großkonzerns vorangestellt ist.

In meiner Betrachtung beziehe ich mich hauptsächlich auf Stadienstrukturen der Gegenwart. Auch hier lässt sich allerdings kein einheitlicher Typus ausmachen. Verfügen doch die meisten Städte und Regionen über gleich mehrere Stadien unterschiedlicher, kaum vergleichbarer Größe, Architektur, Bedeutung, Betreiber, Funktionen und Infrastrukturen, wie in Stuttgart etwa das *GAZI-Stadion*, die *Porsche-Arena* oder das *Gottlieb-Daimler-Stadion*.

Mir geht es im Folgenden insbesondere um jene Typen von Stadien, die sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts zu „Medienarchitekturen“ (Muntadas) und mit Beginn des 21. Jahrhunderts von nüchtern-funktionalen Bauten hin zu spektakulären, oftmals biomorphen und Schwerelosigkeit simulierenden Landmarken entwickelt haben, wie das geplante nestartige *Olympiastadion* in Beijing (Jacques Herzog und Pierre de Meuron), das *Olympiastadion* in Athen (Santiago Calatravas) oder das *Wembley National Stadium* in London (Sir Norman Foster). Denn mittlerweile hat das Stadion das Museum als urbanes Prestigeobjekt abgelöst. Ein Statuswandel, der sich auch darin symptomatisch widerspiegelt, dass im Jahr 2000 in Rotterdam die erste umfassende Retrospektive zur modernen Stadienarchitektur stattfand.¹ Diese multifunktionalen Hightech-Stadien werden seit den 1970er-Jahren gemäß den Anforderungsstandards von Verbänden wie IOC, UEFA und FIFA, jenen Monopolisten im Handel um Fernsehlicenzen und Sponsorenverträgen, gebaut – und neuerdings von Stararchitekten entworfen. Sie dienen vorrangig dem Städte- wie dem Markenwettbewerb und bringen regelmäßig enorme Summen öffentlichen und privaten Kapitals in Umlauf. Denn: „Im 2-Jahres-Turnus finden rund um den Globus Mega-Events wie Olympische Spiele, Fußball-Weltmeisterschaften oder regionale Sportgroß-

veranstaltungen statt. Dabei werden allein in Stadien jeweils mehrere hundert Millionen Euro investiert. Zählt man die Infrastrukturinvestitionen in Flughäfen, Seehäfen, Bahnhöfe und Verkehrswege hinzu, so entsteht ein Milliardenmarkt.² Das Geschäft um Sport und Stadien ist dabei bekanntlich wenig fair. Die Aufregung, die jedes Mal um Dopingmissbrauch inszeniert wird, lenkt lediglich davon ab, dass Korruption und Manipulationen integrale Bestandteile der Sport- und Stadienwelten sind.

Seit 1989 setzt sich Muntadas im Kontext seiner Multimediainstallation „Stadium. Homage To The Audience“ mit den Standards und Spezifika sowie mit den Veränderungen der Bedeutung und Funktionen von Stadien auseinander. Das Publikum, das heißt jene Massen, die das Stadion organisiert, steht dabei im Zentrum. Im Rahmen der Ausstellung „Protokolle“ untersuchte er das Stadion zudem im Hinblick auf die Regelwerke, die es hervorbringt. Meine Überlegungen zum Komplex Stadion greifen diese Lesweisen und Verortungen auf.

Expansion

Die Entwicklungsgeschichte des Stadions ist gleichermaßen durch Konstanten wie durch orts- und zeitbedingte Veränderungen geprägt. So ist das Stadion immer schon ein „Container für Massenveranstaltungen“ (Muntadas). Bereits das mehrstöckige *Kolosseum* konnte bis zu 85.000, der *Circus Maximus* sogar 180.000 Menschen fassen. Zum Vergleich: Das heute im Hinblick auf Besucherkapazitäten größte Stadion der Welt, das 1950 errichtete *Maracana Stadion* in Rio de Janeiro, konnte in seinen Glanzzeiten 200.000, mittlerweile, aufgrund von Bau-fälligkeit und des Fehlens moderner Sicherheitsstandards, immerhin noch 140.000 Besucher bewältigen. Es wurde nur durch das zwischen 1926 und 1937 in Prag errichtete *Masaryk-Stadion* mit einer Kapazität von 250.000 Plätzen übertroffen, das heute allerdings einer Ruine gleicht. Eine Konstante des Stadions besteht also darin, die Verhältnisse zwischen Massen und Architektur, das heißt die Bewegungen und den Aufenthalt von Massen innerhalb und außerhalb von Architektur zu regulieren. Zugleich ist das Erlebnis von Masse ein wesentliches Element des Spektakels Stadion.

Des Weiteren fällt auf, dass sich die geometrische Grundform des Stadions – ein Kreis, eine Ellipse oder ein Rechteck – seit seiner Erfindung

nicht verändert hat. Demgegenüber haben sich die baulichen und gestalterischen Elemente um diese geometrischen Grundformen herum sowie die Nutzungskonzepte und der Status von Stadien immer wieder verschoben. So sind sie längst keine reinen Austragungsorte für bestimmte sportliche Wettkämpfe mehr (wenn sie es überhaupt je waren), sondern hochflexible Architekturkomplexe, deren Logistiken Sportveranstaltungen unterschiedlichster Art ebenso zulassen, wie Popkonzerte und Opernaufführungen, politische und religiöse Massenveranstaltungen oder – wie im Falle des *Superdomes* in New Orleans – die Unterbringung Zehntausender Obdachloser. Stadien dienen und dienen der Verwahrung von Gefangenen ebenso wie der öffentlichen und nicht-öffentlichen Hinrichtung. In heutigen Stadien lassen sich Geschäfte, Restaurants, Kinos und andere Konsumeinrichtungen finden. Sie bieten großzügige VIP-Lounges, Räume und Infrastrukturen für Kongresse, man kann Taufen und Hochzeiten ebenso in Stadien durchführen wie Geschäftsessen oder Empfänge. Waren Stadien einst³ die Domänen männlicher, wind- und wetterfester „Fußballproleten“ so sind sie heute komfortabel ausgestattete, klimatisierbare und familienfreundliche Ausflugsziele für den ganzen Tag. Und zugleich exklusive Bühnen für die kleinen und großen, semi-öffentlichen wie intimen Meetings der Businessklasse. Das hierarchisch organisierte Biotop namens Stadion (Arena, Park, ...) scheint sich allen Wünschen zwischen Extrovertiertheit und Diskretion, Masse und Klasse, Kontrolle und Ekstase anpassen zu lassen. Eine nur simple Metapher hierfür bildet die chamäleonartig veränderbare Außenhaut der Münchner *Allianz Arena* ab. Sie erstrahlt, entsprechend der Farben der beiden Fußballvereine, die das Stadion unter anderem beheimatet, wahlweise in Rot oder Blau. Für bis zu 180.000 Euro kann man sich darin sogar in hausinternen Luxusapartments einmieten: „Das wird der größte Puff der Welt“, war darüber auch zu lesen, „Rot angestrahlt ist es ja schon.“⁴

Das Stadion, folgt man dem Architekten Dominique Perrault, könne heute nicht mehr als einzelntes Gebäude, sondern müsse als Landschaft begriffen werden, die das Stadion mit Supermärkten, Schulen und Fabriken verknüpfe.⁵ Diese totalitäre „Vision“, die an die utopistischen Stadtmodelle des Industriezeitalters erinnert, entspricht zugleich genau jenen Stadtentwicklungsmythen und Masterplänen, die seit Jahrzehnten Shopping-Malls und Themenparks als Schlüssel des

Strukturwandels von den alten zu den neuen Industrien predigen. War die *Arena* in den Marketingdiskursen um das *CentrO Oberhausen* noch ein Nebenschauplatz des multifunktionalen Einkaufsparadieses, so scheinen sich die Verhältnisse umgekehrt zu haben. Vielleicht, weil sich der Verkaufsschlager „Was Sie jetzt brauchen, ist eine Shopping-Mall“ selbst bei Politikern abgenutzt hat. Was diese jetzt zur eigenen Vermarktung brauchen sind Olympia, WM, UEFA und dergleichen: und das heißt neue Stadien, und alles, was es um diese herum zwischen Hoch- und Tiefbau auch noch braucht. Spätestens die Olympiade 1992 in Barcelona war wegweisend für die heutigen Phantasmagorien einer sich selbst generierenden, quasi natürlichen Wechselwirkung zwischen sportlichem Großevent, Stadtentwicklung, Imageverbesserung, Tourismuszuwachs und Aufschwung. Doch schon bei der Bewerbung um diese Sportereignisse, wie im Falle der Leipziger Olympiabewerbung, fallen „Selbstwahrnehmung und tatsächliche Chancen [...] weit auseinander [...] Die Spiele galten als eine Art Dukatenesel, den man nur in den eigenen Stall führen müsste, um alle Geldsorgen zu lösen [...], astronomische Einnahmen und eine Konsolidierung des maroden Stadthaushaltes – all diese Ziele wurden tatsächlich als ‚frei Haus‘ mit der Bewerbung lieferbar verkauft.“⁶ Folgt man den schwindelerregenden Beschwörungen deutscher PolitikerInnen in Bezug auf die ökonomischen Wunderkräfte der WM 2006, könnte man meinen, Deutschland sei kurzzeitig ein Entwicklungsland gewesen. Verschwiegen wird dabei, dass man sich solche Spektakel leisten können und wollen muss. Auch Expos, Biennalen und Kulturhauptstädte werden regelmäßig als vermeintliche Dukatenesel angerufen, wobei deren populistische Reichweite und somit auch die darauf projizierte ökonomische Ausschlagbarkeit im Vergleich zu Sportevents wesentlich moderater ausfallen. Erfolgsgeschichten, wie sie aus *Guggenheim Bilbao* erzählt werden, sind äußerst marginal.

Namedropping

Obwohl das Stadion nach wie vor in seiner gesamten Logistik auf die Attraktion und Bewältigung von Massen ausgerichtet ist, sind die Massen, die es adressiert, längst nicht mehr jene im Stadion, sondern die außerhalb davon: das heißt das Millionenpublikum vor den Fernsehern. Denn das lukrative Geschäft wird hier bekanntlich nicht durch den

Ticketverkauf, sondern durch den Verkauf von Rundfunklizenzen und Werbepätzen gemacht, um die – wie es zuletzt bei der *FIFA WM 2006™* zu erleben war – wahre Schlachten geführt werden. Erst das globale Fernsehpublikum hat es ermöglicht, dass Stadien für Großsponsoren interessant sind, die sich nicht mehr mit schnöder Bandenwerbung zufriedengeben. In Deutschland hat sich zwischen 2001 und 2005 zum Beispiel der Verkauf der Namensrechte von Stadien zu einem lohnenden Geschäft etabliert: aus dem Hamburger *Volksparkstadion* wurde die *AOL Arena* (2001), aus dem Dortmunder *Westfalenstadion* der *Signal Iduna Park* (2005), aus dem Frankfurter *Waldstadion* die *Commerzbank Arena* (2005) oder aus *AufSchalke* die *Veltins-Arena* (2005). Mit der Umbenennung des 1933 in Stuttgart als *Adolf-Hitler-Kampfbahn* eröffneten und späteren *Neckar-Stadions* in *Gottlieb-Daimler-Stadion* (2004) bemühte man sich noch, die Korporatisierung zu kaschieren. Das neue Stadion in München dagegen wurde gleich als *Allianz Arena* (2005) eröffnet. Fußballfans nennen sie auch die „Arroganz Arena“. Ausschlaggebend für diese Stadienumbenennungen war nicht zuletzt die Vergabe der *FIFA WM 2006™* an Deutschland, mit der viele Städte und Verbände den Um- oder Neubau ihrer Stadien begründeten, deren Finanzierung man wiederum durch den Verkauf der Namensrechte sichern wollte: um diese freilich während der WM bedingungslos an die „Besatzungsmacht“ FIFA und deren „enthemmten Merkantilismus“⁷ abzutreten.

Massenmedien und Medienmassen

Während der Olympischen Spiele 1936 in Berlin sind – mit Radio- und Fernsehübertragungen sowie der Verfilmung durch Leni Riefenstahl – erstmals die Massenmedien im großen Stil in das Stadion eingezogen. Heute sind große Stadien, bis hin zu ihren mechanischen Schiebedächern und Flutlichtanlagen, bestens eingerichtete Großraum-Fernsehstudios, deren technische Infrastrukturen die Ereignisse vor Ort in Sekundenschnelle für ein weltweites Fernsehpublikum aufbereiten können. Auch für den Stadionbesucher selbst, der das Geschehen erst über Videogroßleinwände aus nächster Nähe sowie in Rückblenden und Slow Motion, angereichert durch Grafiken, Werbung und Kommentatoren, verfolgen kann. Denn in den meisten Megastadien ist für das Gros der Zuschauer das, was sich auf dem Spielfeld abspielt, nur noch

schemenhaft nachzuvollziehen. „Public Viewing“, das heißt der kollektive Konsum gefilterter und manipulierter Direktübertragungen, findet innerhalb und außerhalb der Stadien gleichzeitig statt. Es scheint fast so, als bräuchte weder der Zuschauer das Live-Event im Stadion, noch das Stadion den Live-Zuschauer vor Ort.

Tatsächlich funktioniert das System Stadion allerdings nur durch die Präsenz von Massen, die hier weniger als Zuschauer denn als Akteure bzw. als Atmosphärenkreatoren gefragt sind.⁸ So wird die Soundkulisse der Fans, wie etwa in der Amsterdamer *ArenA*, in verstärkter Form in die VIP-Logen übertragen⁹, um den elitären, in ihren Skyboxen entrückten unsichtbaren Gästen gleichermaßen das Gefühl von Distanz und Dabeisein zu vermitteln. Die Option einer Ausschreitung unter den Fans ist aus dieser – wie auch aus der Fernsehperspektive – mindestens so reizvoll, wie die Chance auf ein spannendes Spiel. Das archaische Stadion mit seinen blutigen Gladiatorenkämpfen scheint als stille Hoffnung im Preis inbegriffen. Zugleich braucht niemand die Eskalation zu befürchten – sind Stadien doch bestens überwacht: Die darin eingeschlossenen Massen wissen um ihre unsichtbaren Beobachter, die ihnen, versteckt in Skyboxen, hinter Fernseh- und Überwachungskameras, jederzeit auflauern. Sie wissen darum (und spielen auch damit), dass sie optional immer ins Bild geraten können, bis zu den Übertragungsbildern, die ihnen selbst als Spiegel vorgehalten werden.

Die Atmosphäre, die das Massenpublikum im Stadion, jenem „proletarischen Brülltempel mit VIP-Umrandung“¹⁰, schafft, dient jedenfalls nicht in erster Linie der Anfeuerung von Spielern, sondern der Identifikation eines entfernten Massenpublikums einerseits und der anwesenden und zugleich abgehobenen Gäste andererseits. Zugleich heizen sich die Stadionmassen selbst ein: Denn ihre Soundkulisse wird nicht nur in die VIP-Logen und Fernsehkanäle übertragen, sondern schallt technisch verstärkt auch auf die Fans zurück, die quasi mit ihrem eigenen Echo um die Wette brüllen – sich selbst zum Anfeuern anfeuern. Das Stadion ist ein Ort vielfacher Filter, Rückkopplungen und Halluzinationen. Wo findet es eigentlich statt?

Disziplinierung und Hysterisierung

Das Stadion – lange bevor sich die Massenmedien seiner bemächtigt haben – wies immer schon Analogien zum Theater auf, ist es doch aus diesem erst hervorgegangen. Noch die Tribüne des 1925 „inmitten galoppierender Inflation und Arbeitslosigkeit“ als „schönste deutsche Sportstätte“¹¹ in Frankfurt eröffneten *Waldstadions* imitierte die Fassade eines griechischen Theaters. Und bereits das Kolosseum war mit einer komplexen mechanischen Bühnentechnik aus Falltüren, Rampen und Aufzügen ausgestattet. Auch der segmentierte Grundriss eines modernen Stadions macht die Nähe zum Theater evident. Er fragmentiert und separiert es in klar definierte Zonen für rivalisierende Fans, VIPs, Sonder- und Ehrengäste, Trainer und Coaches, Sponsoren, Medien, Ordnungskräfte etc., das heißt er schafft Ordnung und Überblick, garantiert geregelte Abläufe und sorgt dafür, dass sich die verschiedenen Zielgruppen nicht ins Gehege kommen.

Im Unterschied zum Theater werden im Stadion allerdings Bühne und Zuschauerränge gleichermaßen von Akteuren bespielt, die sich nicht gegenseitig, sondern eine dritte Instanz, die Kameras, adressieren. Die Körper der Spieler-Spieler und die Körper der Zuschauer-Spieler folgen dabei ihren jeweils zugewiesenen Regelwerken und Choreographien. Ein genau justiertes Spektrum zwischen strenger Ordnung und geduldetem telegenem Ausgelassenheit ist wesentlicher Bestandteil dieser Regularien. Der Einzug des olympischen Feuers, die Nationenparaden, die infantilen akrobatischen Einlagen von Fußballspielern (die zu den häufigsten Sportverletzungen im Profi-Fußball führen), deren affektierte Inszenierung von Schmerz oder das publikumswirksam überzeichnete Gestöhne von Tennisspielerinnen zählen ebenso dazu wie die La-Ola-Welle oder der clowneske, oftmals den menschlichen Körper vergrößernde Mummenschanz der Fans. Wie weit die Selbstinszenierungs- und Choreografiebedürfnisse der Stadionbesucher gehen dürfen, wird in der Regel an den Rändern von Sicherheitsvorschriften austariert. Sorgen doch erst verbotene Requisiten wie Bengalische Feuer, Rauchbomben, große Fahnen oder Lärmgeräte „für die unvergleichliche – in den Medien hochgelobt als südländische, gut zu vermarktende Begeisterungs-Stimmung und Atmosphäre im Stadion.“¹² Die Kontrolle der Massen in Stadien orientiert sich also im Zweifelsfalle nicht an Sicherheitsaspekten, sondern an der guten Vermarktbarkeit von Bildern. Trans-

parente, auf denen zu lesen steht „Wir würden nicht einmal auf euch pissen, wenn ihr brennt“¹³ gelten dagegen bereits als Sabotageakt. Sie ziehen eher einen Platzverweis nach sich, als das Zünden von Rauchbomben. Entlang von Stadionwelten etablieren sich eben auch Strukturen der Zensur. Als die *Stiftung Warentest* die Sicherheit einiger deutscher WM-Stadien monierte, wurde sie von Politikern und dem OK heftig attackiert und ihre Kompetenz in Frage gestellt.

Die Einführung von Sitz- und die Verdrängung von Stehplätzen zählt zu den wesentlichen Elementen der „crowd control“ in Stadien. Eine Entwicklung, die sich nach den Erfahrungen der Massenpanik 1989 im Sheffielder *Hillsborough Stadium* zunächst in Großbritannien und später auch international durchsetzte.¹⁴ Weder UEFA noch IOC oder FIFA dulden stehende Fans. Denn der sitzende Fan ist auf vielerlei Ebenen besser zu kontrollieren: Er kann sich seinen Platz nicht aussuchen, sondern er wird platziert. Er ist leichter aufzufinden und in seiner Bewegung kalkulierbarer. Es kommt seltener zu spontanen Gruppenbildungen und anderen unberechenbaren Aktionen. Und ganz nebenbei lassen sich durch Sitzplätze, im Verbund mit dem insgesamt gestiegenen Komfort in Stadien, auch die Eintrittspreise erhöhen – und somit „die soziale Zusammensetzung des Stadionpublikums nach oben hin [...] verändern.“¹⁵ Von Vorteil ist schließlich auch, dass Sitzplätze farbiger gestaltet werden können. Damit wird nicht nur die Sitzverteilung übersichtlicher, sondern die farbigen Flächen lassen ein Stadion selbst bei leeren Rängen aus der Perspektive von Fernsehkameras voll besetzt erscheinen.

Stadionbesucher, die an ihren Sitzplätzen zu lange stehen oder sich gar in Gesängen zum gemeinschaftlichen Aufstehen, also zum bewussten Verstoß gegen die Stadionordnung einstimmen, werden gemäßregelt – bis hin zum Stadionverbot. „Der simple Machtkampf zwischen den Fans, die stehen bleiben wollen und der Klubführung, die alle sitzen sehen möchte, wird wahrscheinlich auf lange Sicht in der ironischen Fernseh-Variante des Massenaufstands aufgelöst werden: Der *Welle* – dem telegenen Symbol der ironischen Masse par excellence.“¹⁶

Der Körper im Stadion ist, noch im inszenierten „Außer-sich-Sein“, ein disziplinierter. Das heißt, er ist ein vor Fernseh- und Überwachungskameras gleichermaßen agierender, theatralischer bzw. hysterischer Körper. Dass dies auch auf die eigentlichen Akteure, die Spieler-Spieler im

Stadion zutrifft, hat der grandiose letzte Auftritt von Zinedine Zidane nur ein weiteres Mal vorgeführt. Bis hin zu der Tatsache, dass sich ein chinesischer PR-Unternehmer bereits die Rechte auf eine Silhouetten-darstellung des Zusammenpralls Zidane/Materazzi gesichert hat, um diese auf T-Shirts, Baseballkappen, Getränkeflaschen und dergleichen zu vermarkten.¹⁷ So wird der Stadionskörper zu dem, was er war: ein Zeichen. Dieser Logik bedienen und bedienten sich bekanntlich auch diktatorische Regime, indem sie Tausende von Körpern zu gigantischen Bewegtbildern formier(t)en. Die Körper im Stadion sind jedoch vor allem zu vermarktbar geworden, wobei ein Fußballspieler und dessen Bildrechteverwerter in dieser Funktion Millionen verdienen, während der gemeine Fan weiterhin Eintritt zahlen muss. Schließlich ist zu beobachten, dass mit der zunehmenden Mediatisierung und Kommerzialisierung des Stadions sowie mit der Dominanz von Sitzplätzen und der Separierung von Besuchergruppen seit den 1970er-Jahren in vielen Stadien ein kontinuierlicher Schwund der Zuschauerkapazitäten einhergegangen ist. Das Stadion scheint im Hinblick auf Massen auch zu schrumpfen.

Einschließung der Massen

„Könnte man die Geschichte des modernen Stadionbaus als Video im Schnelldurchlauf betrachten“, so Camiel van Winkel, dann würde bis hin zu den beweglichen Schiebedächern „eine langwierige und kontinuierliche Einschließung der Masse sichtbar.“¹⁸ Das Stadion ist strukturell, im Hinblick auf seine Techniken der Aufbewahrung und Kontrolle von Massen, vielfach als Panoptikum bzw. Gefängnis beschrieben worden. Es ähnelt dem Theater und Gefängnis also gleichermaßen. Wer immer Massen in seinen Bann bringen möchte, führt diese ins Stadion. Und umgekehrt, könnte man meinen: Alles was Ärger bereitet, wandert ins Stadion. So erwog man beispielsweise in den 1980er-Jahren den berühmten Londoner Straßenkarneval von Notting Hill dorthin zu verlegen.¹⁹ Während des WTO-Gipfels 2003 in Cancún (Mexiko) sollten unliebsame Demonstranten auf verschiedene Stadien verteilt werden.²⁰ Die meisten der neuen Hightech-Arenen sind mit Arrestzellen für sogenannte „Problemfans“ ausgestattet. In Dortmund scheint man ganz besonders stolz darauf zu sein, denn auf der Website des Fußballclubs BVB kann man im 360-Grad-Schwenk durch das Stadiongefängnis navigieren.²¹

Tatsächlich haben Stadien, da sie die Infrastrukturen dazu bereithalten,²² auch faktisch als temporäre Großraumgefängnisse gedient, wie etwa die Pariser Rennbahn *Vélodrome d'Hiver* oder das Wiener *Prater Stadion*, in denen während des Dritten Reiches Tausende Juden interniert wurden. Im September 1973, nach Pinochets Militärputsch, setzten seine Soldaten das Nationalstadion in Santiago de Chile als Sammelgefängnis ein. Da hier noch im selben Jahr ein WM-Qualifikationsspiel zwischen Chile und der UdSSR ausgetragen werden sollte, reiste eine Delegation von FIFA-Funktionären an, um sich vor Ort über die Zustände im Stadion zu informieren. Sie kam zu dem Schluss, dass „das Leben wieder normal“ sei, und dem Ausscheidungsspiel in Chile nichts im Wege stünde. Laut Aussagen von Amnesty International befanden sich zum Zeitpunkt der FIFA-Inspektion allerdings noch 2000 Gefangene im Stadion.²³ Weiteren Berichten zufolge hatte man sich da bereits eines Großteils der Gefangenen durch Massenmorde entledigt. Ein ebenfalls ausländischer Zeuge der Situation in Chile, der damalige CDU-Generalsekretär Bruno Heck, teilte der Süddeutschen Zeitung im Oktober 1973 mit: „Soweit wir Einblick bekommen haben, bemüht sich die Militärregierung in optimalem Umfang um die Gefangenen [...] Das Leben im Stadion ist bei sonnigem Wetter recht angenehm.“²⁴ Das Spiel in Chile fand bekanntlich dennoch nicht statt: aufgrund des Boykotts der UdSSR. Die Politiken des Kalten Krieges und die Politiken des Stadions sind in Chile auf vielfachen Ebenen zur Deckung gekommen.

Die baulichen und logistischen Kapazitäten des Stadions zur Einschließung, Bewältigung und Überwältigung von Massen, lassen dieses gleichermaßen – und gleichzeitig – als ideales Gefängnis und als Megabühne für jegliche Form von Propaganda und machtvollen Gesten figurieren. Weshalb nicht nur der Papst, Popstars oder Diktatoren gerne in Stadien auftreten, sondern manchmal auch öffentliche Hinrichtungen hierhin verlegt werden, die potenziell in Stadien aber auch heimlich durchgeführt werden können.

Als Ort der Versammlung von Massen einerseits und der symbolischen Überfrachtung mit nationalen, politischen, ökonomischen, kulturellen und kultischen Werten andererseits eignet sich das Stadion schließlich auch als Zielobjekt von Anschlägen, was wiederum als Argumentation genutzt wird, aus Stadien Hochsicherheitstrakte zu machen. So berief

man sich bei den kaum noch zu rechtfertigenden Ausweitungen der Sicherheitsmaßnahmen während der Olympischen Spiele 2004 in Athen oder der WM 2006 in Deutschland, nicht nur auf „Problemfans“, sondern auch auf potenzielle Terrorszenarien. Diese sogenannten Sicherheitsmaßnahmen reichten von der Personalisierung der (längst) digitalisierten Eintrittskarte, über die Überwachungssysteme in Stadien und Innenstädten, Aufklärungspatrouillen zu Land, zu Wasser und aus der Luft bis hin zur temporären Aufhebung des Schengener Abkommens für Deutschland. Das heißt, nicht nur die baulichen Strukturen des Stadions selbst, sondern auch die das Stadion umgebenden Räume werden in zunehmender Ausdehnung zu Testgeländen einer lokalen wie internationalen Aufstands- und Terrorbekämpfung. Zugleich predigen die Betreiber von Stadien immer schon den Sport (oder das Entertainment) als Inbegriff des Unpolitischen – und meinen damit das Politikum von Stadien schlechthin: Tarnung durch Spektakel.

Die Einschließung der Massen im Stadion folgt dabei nicht nur dem Bedürfnis, diese sicher zu verwahren, sondern auch der Entwicklung des Stadions hin zum überdachten Fernsehstudio. Wo Fernseh- und Überwachungskameras in eins fallen, ist die „Sendekuppel der ‚Truman Show‘ [...] nicht mehr fern“²⁵ wie es Jochen Becker zugespitzt hat. Zumal wenn das Stadion sich, wie es die *FIFA WM 2006™* vorgeführt hat, auf expansive und okkupierende Weise des öffentlichen Raumes bemächtigt: Das heißt, wenn der öffentliche Raum – und das ist das Stadion längst nicht mehr – als Territorium der Stadienlandschaft interpretiert und beschlagnahmt wird.

Die Welt zu Gast bei der FIFA

Gregor Lentze, der Geschäftsführer der verbandseigenen Marketing GmbH der FIFA, hat es unmissverständlich auf den Punkt gebracht: „Die Weltmeisterschaft ist kein Allgemeingut, sondern eine Privatveranstaltung der 207 Fußballverbände“ – also der FIFA selbst.²⁶ Eine „Privatveranstaltung“ wohlgerne, die mit vielen Millionen durch die öffentliche Hand finanziert wurde. So beginnt der Wettbewerb im Rahmen von Fußballweltmeisterschaften, Olympiaden und dergleichen bekanntlich mit einem Städtewettbewerb, in den bereits hohe Summen investiert werden. Gebuhlt wird um die Gnade, eine großangelegte Privatveranstaltung durchführen zu dürfen, von deren Brotkrumen man sich

Prestige und Reichtum erhofft. Im Kontext dieses Wettbewerbs hat die UEFA schon vor Jahren ein Klassifizierungssystem für Stadien vorgelegt,²⁷ das als höchste Auszeichnung – und zugleich Voraussetzung für die Austragung bestimmter Spiele – vier oder fünf Sterne vergibt. Ein Fünf-Sterne-Stadion muss unter anderem mindestens 50.000 Zuschauer fassen können, Sitzschalen mit Lehnen, eine Flutlichtanlage mit mindestens 1.400 Lux sowie erstklassige Umkleidekabinen für die Vereine und Schiedsrichter vorweisen können. Die Aufenthaltsqualitäten für Funktionäre und Ehrengäste werden ebenso bewertet wie das Niveau von Sicherheits- und Kommunikationssystemen. Neben den Anforderungen an die direkten Infrastrukturen sind zudem ein nahe gelegener internationaler Flughafen sowie ausreichende Übernachtungsmöglichkeiten in der Umgebung für das „Stadion de Luxe“ ausschlaggebend. Auch die FIFA hat zur angemessenen Durchführung der WM 2006 in Deutschland einen umfangreichen Regelkatalog erstellt. Diesem sogenannten „Pflichtenheft“ blind Gehorsam leistend, befreite man die FIFA beispielsweise von der Quellensteuer, sonst hätte sie ihre Privatparty womöglich woanders gefeiert. Dem angeblichen „Sanierungsfall Deutschland“ (Angela Merkel) sind dabei schätzungsweise 250 Millionen Euro entgangen.

Die *FIFA WM 2006*TM-Städte ließen sich überdies dazu verpflichten, ihre Stadien – inklusive einer definierten Bannmeile um diese herum – während der WM zu „lizenzieren“ zu erklären, das heißt, den Logos und Marketingaktivitäten der Sponsoren der FIFA vorzubehalten. Schließlich hatte diese allein von den Hauptsponsoren jeweils rund 40 Millionen Euro kassiert. So wurden „falsche“ Unternehmen, die in der Nähe der betreffenden Stadien angesiedelt sind, gezwungen, ihre Logos während der WM zu verhüllen oder abzumontieren. Alle Stadien, die ihre Namensrechte zuvor an einen Großkonzern verkauft hatten, wurden „neutralisiert“, das heißt im Zuge einer bizarren Form der kapitalistischen Planwirtschaft in „FIFA WM Stadien“ umbenannt – und mussten somit ebenfalls ihre Namensnets abschrauben.

Hatte der Öffentliche Dienst zuvor noch in monatelangen Streiks einen erbitterten Kampf um Arbeitszeitminuten geführt, waren mit der FIFA plötzlich Urlaubssperren und Überstunden im großen Stil möglich – und das insbesondere bei den Ordnungs- und Reinigungskräften, die doch gerade erst zur Durchsetzung von Funktionärsinteressen als Sinnbild

der Ausbeutung schlechthin hatten erhalten müssen. Sie wurden quasi als Leiharbeiter von Funktionär zu Funktionär weitergereicht. Denn schließlich feierte man ja die „Welt zu Gast bei Freunden“. Und dies nicht allein in und um die Stadien herum. Angesichts des „gigantischen Zuschauerinteresses“ sahen sich FIFA und OK „in der Pflicht, den vielen Fans, die leider keine Karte bekommen [hatten], trotzdem WM-Atmosphäre anzubieten“²⁸: mit den offiziell genehmigten „FIFA Fan Festen“. So konnte die FIFA sich und ihren vielen Freunden und Freundesfreunden nicht nur die besten Plätze in den Stadien sichern, sondern obendrein gleich über zwei Standorte je WM-Stadt regieren, das heißt „die Marke *FIFA Fussball-Weltmeisterschaft*TM weit über die Stadien hinaus [...] bewerben.“²⁹

In Stuttgart etwa wurde ihr das Hausrecht über den Schlossplatz übertragen. Dieser wurde großräumig eingezäunt, die Parkbeleuchtung zur besseren Orientierung der Ordnungskräfte durchnummeriert, Rasenflächen und Blumenrabatten mussten Kunststoffmatten weichen. Das Betreten des Schlossplatzes war nur noch über Sicherheitsschleusen gestattet, an denen große Schilder über die neue Platzordnung informierten. Das so implementierte Fan Fest Gelände, das bis zu 40.000 Besucher fassen konnte – und somit gemäß der UEFA-Bewertung ein Vier-Sterne-Stadion übertraf – diente selbstverständlich als weitere exklusive Spielwiese der FIFA Sponsoren. Und, nicht zu vergessen, als Spielwiese der „Terrorbekämpfer“. Um das Gelände herum wurden, neben Bataillonen von Toilettenwagen, zahllose neue Überwachungskameras sowie Stützpunkte der Polizei und des regionalen Fernsehens installiert. Der „Look“ aller 12 Fan Feste in Deutschland wurde zentral durch die FIFA gesteuert: So sahen nicht nur die Stadien – Stararchitekten hin oder her – aus der Fernsehperspektive alle gleich aus, sondern auch öffentliche Plätze wurden während der WM ununterscheidbar, das heißt den Corporate Identities der FIFA und ihrer Freunde inkorporiert.

Stadium OFF (Muntadas)

Während in Stuttgart die große Party am Schlossplatz stieg, ließ man in Hamburg zum Beispiel auf dem Heiliggeistfeld „Stadionatmosphäre“ und „Fan-Kurven-Feeling“ aufkommen, ebenso wie auf dem Waterlooplatz in Hannover, wo überdies prominente hannoversche MusikerInnen unter dem Motto: „Dein Spiel. Deine Freunde. Dein Platz!“ auf

der Bühne standen. Damit sollte wohl die lokale Öffentlichkeit adressiert werden, wobei man die Interpretation von „Dein“ offen ließ. Auf wessen Party waren wir doch gleich?

In Frankfurt wurden mit der *SkyArena*, einer dreitägigen Skyline-Illumination, und der *MainArena*, jener schwimmenden Videoleinwand, gleich die Elemente zu Ehren des „Public Viewings“ angerufen.

Wurde das Stadion seit den 1920er- und 1930er-Jahren schrittweise aus dem urbanen Raum verbannt, ist es mit den „FIFA Fan Festen“ temporär wieder in die Innenstädte eingezogen. Über vier Wochen lang konnte das Konzept der „crowd control“ auf der Basis flexibler Infrastrukturen und mobiler Eingreiftruppen im öffentlichen Raum erprobt werden. August Hanning, Staatssekretär im Bundesinnenministerium, verkündete stolz: „In Berlin ist das Public Viewing wie ein Ersatzstadion abgesichert.“ In puncto Public Viewing ließ er sich offenbar auch von den Kollegen aus Südkorea inspirieren, wo man dieses vier Jahre zuvor „als Festival für die gesamte Bevölkerung gesehen und jeden Platz einfach wie ein Stadion behandelt [hatte]: mit Polizeikontrollen, Taschenkontrollen und absolutem Alkoholverbot. Besonders wichtig war uns aber die Rolle der Medien. Sie mussten sich selbst verpflichten, dass diese Veranstaltungen ohne Gewalt ablaufen, dass keine Gewaltszenen gesendet werden.“³⁰ Dieses Diktat der friedvollen Begeisterung hatte man sich anscheinend auch in Deutschland in die Drehbücher und auf die Druckfahnen schreiben lassen.

Mit der *ZDF Arena* im Berliner *Sony Center* oder der *Adidas-Arena*, die sich auf dem Platz der Republik als verkleinerter Nachbau des Olympiastadions präsentierte, wurden weitere „OFF Stadien“ (Muntadas) im innerstädtischen Raum errichtet. Die *Adidas-Arena* verfügte dabei laut Betreiber „über alle Einrichtungen, die auch die modernen Arenen des *FIFA World Cup 2006™* auszeichnen.“ Denn neben einem „VIP-Bereich“ gab es auch „einen weitläufigen Hospitality-Bereich, in dem bis zu 250 Personen bewirtet werden“³¹ konnten. So lernen wir ein weiteres Mal, was Stadien heute auszeichnet: durch einen Hauptsponsor der FIFA, der sich sein eigenes Stadion auf 40.000 qm öffentlichem Raum in der hauseigenen „World of Football“ gönnte. Amateurlieblingen war auf diesem Gelände bislang das Fußballspielen untersagt.

Den Sieg im OFF-Arenen-Ranking trägt allerdings die *ZDF Arena* im *Sony Center* davon: Besser kann man die Überlagerung von Stadion, Fernsehstudio, öffentlichem und korporatisiertem Raum wohl kaum exemplifizieren.

Mit den FIFA Fan Festen und ihren Ablegern wurde die Medien- und Überwachungsarchitektur des Stadions als provisorisches Modell auf den öffentlichen Raum übertragen. Hatte diese Architektur zuvor den Stadionbesucher hinauskomplimentiert – denn im Stadion selbst sind nur Statisten zu finden – wurde dieser nun in Scharen auf die öffentlichen Plätze zitiert, nur um erneut die Statistenrolle zu erfüllen: Ging es den Städten doch vor allem darum, „fröhliche und friedvolle Bilder aus den Innenstädten in die Welt zu schicken.“³² Zugleich leisteten sich diese, vom allgemeinen Partyruschen überdeckt, eine großzügige Versuchsanordnung dafür, wie weit sich der Ausverkauf des öffentlichen Raums treiben lässt – inklusive seiner hierarchischen Segmentierung, dem Beschneiden von Bürgerrechten und freiem Wettbewerb. Learning by Stadium, Learning by FIFA. Da mutet es fast wie ein ironischer Akt der Verzweiflung an, wenn sich Deutschland seither seines nationalen Selbst erfreut.

- 1 Jan Tabor: Olé. Architektur der Erwartung. Traktat über das Stadion als Sondertypus politischer Geltungsbauten (Fragment); in: Matthias Marschik/Rudolf Müllner [u.a.] (Hg.): Das Stadion. Geschichte, Architektur, Politik, Ökonomie. Wien: Turia + Kant 2005, S. 49.
- 2 Presseinformation zur Konferenz „Cathedrals 21st Century – Stadien, Arenen, Erlebniswelten“ während der Messe Bau 2005 in München; in: <http://www.cathedrals21.de>.
- 3 Oder zumindest von den 1920er- bis zum Ende der 1980er-Jahre.
- 4 Michael Graeter: Fußball und Champagner; in: Cicero, Magazin für politische Kultur, März 2006; zitiert nach: http://www.cicero.de/97.php?ress_id=7&item=1063.
- 5 Jochen Becker: Logistik der Massen. Vom Stadion zur Freizeitindustrie; in: Matthias Marschik/Rudolf Müllner [u.a.] (Hg.), a.a.O., S. 355
- 6 Matthias Bern: Grosse Träume in einer schrumpfenden Stadt. Ein Rückblick auf die Leipziger Olympiabewerbung; in: *dérive*, Zeitschrift für Stadtforschung, Heft 20, Juli–September 2005, S. 29.
- 7 Christian Kortmann: Der totalisierende Fetisch; in: *taz*, 9.5.2006, S. 15.
- 8 Jochen Becker, a.a.O., S. 344 ff.
- 9 Camiel van Winkel: Tanz, Disziplin, Dichte und Tod. Die Masse im Stadion; in: Matthias Marschik/Rudolf Müllner [u.a.] (Hg.), a.a.O., S. 255.
- 10 Jörg Schallenberg: Allianz-Arena. Der dunkle Schatten des Supertempels von München, 30. Mai 2005; in: <http://www.spiegel.de/sport/fussball/0,1518,358087,00.html>.
- 11 www.commerzbank-arena.de.
- 12 Gunter Pilz: Vom Kuttentfan und Hooligan zum Ultra. Wandel des Zuschauerverhaltens im Profifußball; in: *Mit Sicherheit am Ball, Polizei Dein Partner*, Zeitschrift der Gewerkschaft der Polizei, 2006, S. 11.
- 13 Die Abbildung mit dem entsprechenden Transparent trägt die Unterschrift:
- „Provokations'kultur' voll daneben.“
Abbildung in: Gunter Pilz, a.a.O., S. 10.
- 14 Camiel van Winkel, a.a.O., S. 252.
- 15 ebd., S. 253.
- 16 ebd., S. 255.
- 17 Kopfstoß-Spekulant; in: Spiegel-Online, 3. August 2006.
- 18 Camiel van Winkel, a.a.O., S. 251.
- 19 John Bale: Stadien als Grenzen und Überwachungsräume; in: Matthias Marschik/Rudolf Müllner [u.a.] (Hg.), a.a.O., S. 39.
- 20 Bernhard Hachleitner: Das Stadion als Gefängnis; in: Matthias Marschik/Rudolf Müllner [u.a.] (Hg.), a.a.O., S. 258.
- 21 www.bvb.de.
- 22 Und das nicht zuletzt, weil sie die meiste Zeit des Jahres ungenutzt sind.
- 23 Bernhard Hachleitner, a.a.O., S. 267 ff.
- 24 Burkhard Schröder: Der Putsch in Chile; in: *Telepolis*, 2003, <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/15/15606/1.html>.
- 25 Jochen Becker, a.a.O., S. 359.
- 26 zitiert nach René Martens, Holger Gertz und Matthias Greulich: Fußballfans als WM-Dekoration; in: Spiegel-Online, 7. März 2006.
- 27 Gesamtliste der Voraussetzungen vgl.: <http://www.fussballtempel.net/uefa/4and5stars.html#require>.
- 28 Franz Beckenbauer, zitiert nach: Public Viewing in den WM Städten gesichert; in: http://www.wm-frankfurt-2006.de/main.php?bereich=allgemein&content_id=5&news_id=347 (Link mittlerweile inaktiv).
- 29 www.fifa.com.
- 30 Fußball-WM: Von Hooligans und „asymmetrischem Terror“; in: <http://www.heise.de/newsticker/meldung/71548,31.3.2006>.
- 31 http://www.press.adidas.com/de/DesktopDefault.aspx?tabid=289/429_read-6390.
- 32 vgl.: Public Viewing in den WM Städten gesichert, a.a.O.

What is a Stadium? And Where Does It Take Place?

Iris Dressler

Encirclement

The preoccupation with the stadium has a history spanning over 2,700 years, with its social, political, urban, and economic functions or manner in which it organizes masses, admitting of a number of approaches and readings: the stadium as a place of sporting competition, as a container for mass events, as a challenge to architects and engineers, as a television studio, as a prison, as a relevant target for attacks, as a testing ground for counter insurgency measures and terrorist attacks, as a location factor, as an entertainment park, as a political stage, as a means of advertising... A history of the stadium and its significance would be no linear narrative but a plurality of stories to be told along complex layers of interest and balances of power. The series of considerations elaborated in the following make no pretense of comprehending the stadium in its entirety. At the same time, the analysis of the stadium ought not solely be reduced to one aspect. I proceed rather on the assumption that the stadium is a place or instrument – since the stadium is far more than mere architecture – of premeditated and organized contradiction: between presence and absence, inclusion and exclusion, ideology and innocuous, private and public, hierarchy and equality, control and unpredictability, violence and spectacle. The stadium also invariably represents the opposite of that which it supposedly represents.

Moreover, it seems to me that in a very particular sense the stadium is a place of exposure in simultaneous camouflage. Thus, one overexposes here the sporting contest as a game devoid of any kind of politics and, at the same time, carries out the struggle for local, national, ideological, economic, and territorial supremacy. These battles are also, very obviously, carried out in the stadium, for example, as displayed by flags, hymns, barriers or advertising banners. And yet, precisely because the stadium is, above all, a spectacle, an instrument for stimulating and manipulating emotions, ideology is then rendered one of the “most beautiful irrelevancies of the world.”

Even the concept “stadium” itself is diffuse. According to its literal meaning, it refers to a classical Greek measurement of length denoting the u-formed track encircled by spectator terraces. Thus, the modern stadium is derived less from classical antiquity but rather from the amphitheater and the circus: a round theater without roof in the center of which was situated the round or oval sand-covered arena. The sand served to cover up the pools of blood between the various contests. Today, stadiums also bear such designations as arena, dome, park or garden, prefixed to which is often the name of a major conglomerate. The following analysis refers mainly to present-day structures of the stadium, though even with this restriction, a unified type cannot be discerned. Most cities and regions have at their disposal several stadiums of varying, hardly comparable sizes, architectures, significance, operators, functions and infrastructures such as the *GAZI-Stadion* in Stuttgart, the *Porsche-Arena*, and the *Gottlieb-Daimler-Stadion*. My particular interest concerns those types of stadiums which, over the course of the 20th century, have evolved into “media architectures” (Muntadas) and, with the onset of the 21st century, have evolved from sober-functional edifices to spectacular, biomorphic landmarks that often simulate weightlessness: such as the planned, nest-like *Olympia-Stadium* in Beijing (Jacques Herzog and Pierre de Meuron), the *Olympic-Stadium* in Athens (Santiago Calatravas) or the *Wembley-National-Stadium* in London (Sir Norman Foster). For the stadium has meanwhile replaced the museum as an object of urban prestige. One symptomatic reflection of this transformation is that in Rotterdam, in the year 2000, the first comprehensive retrospective on the theme of modern stadium architecture took place.¹ Since the 1970s, these multi-functional, high-tech stadiums have been built according to the standard specifications stipulated by such associations such as the IOC, UEFA, and FIFA – those monopolists in the television licensing and sponsorship contracts trade – and, of late, have been designed by star architects. They primarily serve the competition between cities as well as as trademarks and regularly bring into circulation enormous sums of public and private capital. For: “Around the globe, mega-events, such as the Olympic Games, football World Cups or large, regional sporting events take place in two-year cycles. In the process, several hundred million euros were invested in the stadiums alone. If one also counts the infrastructural investments

in airports, harbors, train stations, and transportation routes, there then emerges a market worth billions.”² As is commonly known, the business in and around sport and stadiums is far from fair. Each time, the staged-managed commotion surrounding new cases of doping abuse merely serves to distract from the fact that corruption and manipulation comprise an integral part of the world of sports and stadiums. Since 1989, in the context of his multimedia installation “Stadium. Homage To The Audience”, Muntadas has been examining the standards and the specificities, as well as the transformations, in the significance and function of stadiums. Here, it is the public, namely those masses organized by the stadium, which occupy center stage. Furthermore, in the context of the exhibition “Protokolle” the artist analysed the stadium with respect to the set of rules which it generates. My reflections on the complex stadium take up these readings and identifications.

Expansion

The history of the stadium's development is characterized equally by constants and by location and temporally conditioned transformation. Hence, the stadium has always been a “container for mass events” (Muntadas). The multi storey *Collosseum* could already contain up to 85,000 and the Circus *Maximus* even up to 180,000 persons. By comparison with respect to spectator capacity: the largest stadium in the world, the *Maracana Stadium* in Rio de Janeiro, erected in 1950, could accommodate up to 200,000 spectators, though meanwhile, in spite of its decrepit condition and deficient modern standards of security, it is still able to cope with 140,000 visitors. It was only superceded by the *Masaryk Stadium*, erected in Prague between 1926 and 1937 with a capacity for 250,000 seats, which today, however, rather resembles a ruin. One constant factor of the stadium has thus consisted in the relation between masses and architecture, namely the regulation of the movement and stay of masses within and outside of the architecture. At the same time, it is the experience of masses which constitutes the essential element of the stadium as spectacle.

No less remarkable is that the basic geometric form of the stadium – a circle, an ellipse or a rectangle – has remained unchanged since its invention. By contrast, the architectural and design elements around this basic geometric form, as well as the concept of the utility and the sta-

tus of stadiums, have repeatedly shifted. In this respect, they have long since ceased to be simply the places in which certain sporting contests are carried out (if ever they were) but rather highly flexible architectural complexes, whose logistics accommodate sporting events of the most diverse kinds, as well as pop concerts, opera performances, mass political and religious events or – in the case of the *The Louisiana Superdome* in New Orleans – housing for tens of thousands of homeless persons. Stadiums served and continue to serve as places for holding prisoners in custody as well as for public and non-public executions. In contemporary stadiums, one can find shops, restaurants, cinemas, and various other consumer facilities. They offer generous VIP lounges, space and infrastructure for conventions, and one may carry out christenings and weddings in stadiums no less than business lunches or receptions. Whereas stadiums were once³ the domain of male wind and weather resistant “football proletarians,” today they are comfortably equipped, air-conditioned, and family friendly places for day trips. And, at the same time, they are exclusive stages for small and large, semi-public as well as intimate, business-class meetings. The hierarchically organized biotope called stadium (arena, park, ...) appears capable of adopting itself so as to cater to all desires, from the extroverted and discrete, the masses and social classes, control and ecstasy. One simple metaphor for this is the chameleon-like exterior skin of the Munich *Allianz-Arena*. It is ablaze alternately with the red or blue colors of the two football associations, among others, to which the stadium is home. For up to 180,000 Euro one may even rent year-round luxury apartments: “It’s going to become the biggest bordello in the world,” is something that could also be read about it, “it is already lit up in red.”⁴

According to the architect Dominique Perrault, the stadium can no longer be conceived as a single building but rather as a landscape coupling the stadium with supermarkets, schools, and factories.⁵ This totalitarian “vision,” reminiscent of the industrial period urban model, corresponds exactly to those urban development myths and master plans which, for decades now, have been preaching shopping malls and theme parks as the key to the structural transformation from the old to the new industries. Whereas the marketing discourses on the *Arena* in the *CentrO* Oberhausen may still have been the multi-functional shopping paradise, the circumstances now seem to be reversed. Perhaps

this is because the best seller “What You Now Need is a Shopping Mall” has become somewhat hackneyed even among politicians. What the latter now need for marketing themselves are Olympics, World Cups, UEFA, and the like: and what this means is new stadiums and everything else required for this, from high-rise to subterranean construction. The 1992 Olympic Games in Barcelona were groundbreaking for the contemporary phantasmagorias of a self-generating, quasi-natural reciprocal effect between big sporting events, urban development image improvement, increased tourism and prosperity. And yet, already during the bidding for this sports event, as in the case of the Leipzig Olympic bid, “there were significant discrepancies [...] between self-perception and actual chances [...] The games were considered as a type of money spinner which one would only have to have a share in, so as to solve one’s money troubles, [...] astronomic gains and a consolidation of ailing city budgets – all these aims were actually sold with the advertisement supplied ‘free of charge’.”⁶ Should one follow the dizzying pledges of German politicians with respect to the wondrous economic power of the 2006 World Cup, one might almost be led to believe that, for a short while, Germany had become a developing country. What is kept silent here is that one can and must afford such spectacles. Exhibitions, biennales, and cultural capitals are also regularly invoked as apparent money makers, although, compared to sporting events, their populist scope and thus the economic possibilities projected on to them is significantly more moderate. Success stories such as told by *Guggenheim-Bilbao* are extremely rare.

Name Dropping

Even though the entire logistics of the stadium, as noted above, are geared towards the attraction and mastery of the masses, these masses being addressed have long ceased to be those within the stadium itself but rather outside it: namely the million-strong public in front of the television. As is well known, this is due to the fact that lucrative business is not ensured by the sale of tickets but by the sale of broadcasting licences and advertising spots, as experienced recently during the *FIFA World Cup 2006™*, over which veritable battles were fought. It was only the global television public which first made it possible for the stadium to become at all interesting for major sponsors who are no

longer satisfied with profane perimeter advertising. In Germany between 2001 and 2005, for example, the sale of the naming rights of stadiums established itself as a worthwhile business: the Hamburger *Volkspark-Stadion* became the *AOL-Arena* (2001), the Dortmund *Westfalenstadion* the *Signal-Iduna Park* (2005), the Frankfurt *Waldstadion* the *Commerzbank-Arena* (2005) and the *AufSchalke* became the *Veltins-Arena* (2005). With the renaming of the *Neckar-Stadion* (opened in Stuttgart in 1933 as the *Adolf-Hitler-Kampfbahn*/Adolf Hitler Battle Track) as the *Gottlieb-Daimler-Stadion* (2004), one still sought to conceal commercialization. The new stadium in Munich, by contrast, was named the *Allianz Arena* (2005) from the outset. Football fans also call it the "Arrogance Arena."

Decisive for this renaming of stadiums was, last but not least, Germany having received the *FIFA World Cup 2006™*, on the basis of which many cities justified the renovation or the new construction of stadiums, the financing of which they sought to secure by the sale of the naming rights, and naturally, during the World Cup, by then yielding these rights to the FIFA "occupation power" and its "uninhibited mercantilism."⁷

Mass Media and Media Masses

During the 1936 Olympic Games in Berlin, through radio and television broadcasting as well as Leni Riefenstahl's filming, the mass media were brought to the stadium for the first time in grand style. Today, large stadiums, with their mechanical sliding roofs and floodlight installations, are highly sophisticated, large-capacity television studios whose technical infrastructures are capable of processing the events on location within a matter of seconds for a world-wide television public: and for the stadium visitors themselves, who are only able to follow the events via large video screens in closest proximity, as well as the slow-motion replays enhanced by graphics, advertisements and commentaries. This is owing to the fact that, for the majority of spectators in most mega-stadiums, what takes place on the sports field can be only vaguely determined. "Public viewing," namely the collective consumption of filtered and manipulated direct transmissions, takes place simultaneously within and outside the stadiums. It almost appears as if neither the viewers need the live event within the stadium nor the stadium the live spectators on location.

However, the system of the stadium actually functions only by the presence of masses which are here required less as spectators than as agents or creatures of atmosphere.⁸ Thus, the sound backdrop of the fans, as in the Amsterdam *Arena*, for example, is transmitted in greater amplification in the VIP loges,⁹ so as also to convey to the elite, invisible guests withdrawn into their sky boxes a sense of both distance and yet being there. From this perspective, as well as from that of the television, the possibility of a riot is no less thrilling than is the chance of an exciting game. The archaic stadium with its bloodied gladiator contests appears to be included in the price as a sort of tacit hope. At the same time, nobody needs to fear an escalation as stadiums are in fact high-security locations: the locked-in spectators are well aware of their invisible observers who, concealed within their sky boxes behind television and surveillance cameras, can covertly watch them at any time. They know (and play with the fact) that they may enter the picture optionally, at any given time, even in the broadcasted pictures which are projected before them much like a mirror.

In any case, the atmosphere which the mass public within the stadium – that "proletarian temple of bawl with VIP fringes"¹⁰ – creates does not serve, first and foremost, as a means of cheering on the players but rather serves the identification of a removed mass public on the one hand and those present and, at the same time, elevated guests on the other. And simultaneously the masses provoke themselves: their sound backdrop is not only transmitted to the VIP loges and television cameras but is echoed back in increased amplification to the fans who, with their own echo, make a sort of bet with themselves that they can spur themselves on. The stadium is a place of multiple filters, of coupling and hallucinations. Where does it actually take place?

Discipline and Induced Hysteria

Long before it was usurped by the mass media, the stadium had always exhibited analogies to theater and did, in fact, emerge from this. In imitation of a Greek theater, the tribune of the *Waldstadion* was opened in Frankfurt in 1925 "in the midst of galloping inflation and unemployment" as "the most beautiful German sport hall."¹¹ The *Colosseum* has already been equipped with complex mechanical stage technology comprising trapdoors, ramps, and elevators. Likewise, the segmented ground plan

of a modern stadium indicates its proximity to a theater. It fragments and separates this ground plan in clearly defined zones for rival fans, VIPs, special and honorary guests, trainers and coaches, sponsors, media, police and security personnel etc., that is to say it creates order and an overview, guaranteeing well-regulated activities and ensuring that the various target groups do not trespass on one another's territory. However, unlike theater, the stadium stage and spectator terrace are equally acted on by players who do not reciprocally address each other but rather a third instance, namely the cameras. The bodies of the player-players and the bodies of the spectator-players thereby follow the set of rules and choreographies respectively allocated to them. A spectrum, precisely adjusted, between strict order and tolerated, mediagenic exuberance constitutes the essential element of these formalities. The bringing in of the Olympic fire, the national parades, the infantile acrobatic exertions by football players (which result in the most common type of sport injuries in professional football), their histrionic injuries of pain or the publicly effective groaning by tennis players belong to this no less than do the La-Ola waves or the burlesque, frequently masqueraded enlargement of the human body by the fans. The question as to how far the self-staged and choreographic needs of the stadium visitors are permitted to go is, as a rule, balanced at the very edges of security regulations, for the initially forbidden props, such as Bengali fire, smoke bombs, large flags or noise-making instruments, cater "to the incomparable – in the media highly praised southern, marketable, mood-making enthusiasm and atmosphere within the stadium."¹² Thus, in case of doubt, the control of the masses within the stadium is not oriented on aspects of security but rather on the marketability of images. Banners on which can be read "we wouldn't even piss on you if you were on fire,"¹³ by contrast, are considered acts of sabotage. These, and not so much the smoke bombs, carry the penalty of being sent off. Structures of censorship establish themselves alongside the stadium worlds. When the *Stiftung-Warentest* (German consumer safety group) criticized the security of a number of German World Cup stadiums, they were heavily attacked by politicians and the OC (Organization Committee), their competence put into question. The introduction of seats and the elimination of standing places count among the essential elements of "crowd control" in stadiums, a devel-

opment which asserted itself initially in Great Britain and afterwards internationally after the experience of mass panic in the Sheffield *Hillsborough Stadium* in 1989.¹⁴ Neither the UEFA nor IOC or FIFA tolerate standing fans. This is because the seated fan is in a number of ways easier to control: he is not able to choose his seat but is allocated one. He is easier to find, and his movements are calculable. The spontaneous formation of groups and other erratic actions are less frequent. And, it just so happens that in connection with the increased overall comfort in the stadium, higher prices can be charged for seats – and thereby "the social composition of the stadium public changes in an upward direction."¹⁵ Another advantage is, lastly, that seats can also be given various colored designs. Not only is the seating thereby rendered more manageable but also, in the case of empty terraces, from the perspective of television cameras and from a distance, the colored surfaces even appear as an occupied stadium. Stadium visitors, who stand too long on their seats or even stand up and sing together, namely those in conscious breach of stadium regulations, will be put on the carpet – even prohibited from visiting the stadium: "The simplistic power struggle between the fans who wish to stand up and the club management, wishing to see everyone sitting in their places, will, in the long run, be resolved by the ironic television variant of mass rebellion: the *wave* – the mediagenic symbol of ironic masses *par excellence*."¹⁶

The body in the stadium is still, in the staged-managed "being-out-of-oneself," a disciplined one. It is, namely, a body which acts both theatrically or hysterically in front of the television and surveillance cameras. That this also applies to the actual actors, the player-players, is something magnificently demonstrated once again in Zinedine Zidane's last entry; and again, right up to the fact that a Chinese businessman has already secured the rights to a silhouette representation of the Zidane/Materazzi clash, with the aim of marketing these on T-Shirts, baseball caps, bottled drinks, and such like.¹⁷ In this way, the stadium body returns to what it once was: a sign. As is well known, this logic has been used (and is used) by dictatorial regimes in which thousands of bodies form in gigantic moving images. More than anything else, the body in the stadium has become a marketable product: whereby a football player and the exploiter of image rights stand to make millions in this function, the common fan still has to pay an admission fee. Finally, what can

also be noted in conjunction with the increased media coverage and commercialization of the stadium, as well as the predominance of seats and the separation of groups of visitors since the 1970s, is the continual disappearance of spectator capacity. From the point of view of masses, the stadium also seems to shrink.

Enclosure of the Masses

According to Camiel van Winkel, if “one could view the building of stadiums as a video in fast-forward” then “a prolonged and continuous enclosing of the masses would become visible,” right up to the movable sliding roofs.¹⁸ With respect to its techniques of containing and controlling masses, structurally the stadium has often been described as a panopticon. It equally resembles a theater and a prison. Whoever wishes to put the masses under a spell will lead these into the stadium. And, conversely, one might also believe that everything that causes trouble finds its way into the stadium. Hence, in the 1980s, for example, one considered moving the famous London street carnival in Notting Hill into the stadium.¹⁹ During the 2003 WTO summit in Cancún (Mexico), the disagreeable demonstrators were to be distributed among the various stadiums.²⁰ Most of the high-tech arenas are equipped with detention cells for so-called “problem fans.” In Dortmund, it appears that one is particularly proud of this since on the website of the BVB football club one is able to navigate through the stadium prison in a 360 degree pan.²¹

Indeed, in that they maintain the appropriate infrastructure, stadiums²² have also served as temporary, large-capacity prisons, such as the Paris racecourse *Vélodrome d'Hiver* or the Vienna Prater Stadion, in which thousands of Jews were interned during the Third Reich. In September 1973, after Pinochet's military putsch, his soldiers used the national stadium in Santiago de Chile as an assembly camp. In connection with a World Cup qualification game between Chile and the USSR, which was to take place there in the same year, a delegation of FIFA functionaries travelled to Chile in order to inform themselves about conditions in the stadium. Their conclusion was that “life had returned to normal” and that nothing spoke against the play-off in Chile. However, according to statements made by Amnesty International, at the time of the FIFA inspection there were still 2,000 prisoners interned in the stadi-

um.²³ According to further reports, one had at that time already dispensed with the majority of the prisoners by means of mass murder. Another foreign witness of the situation in Chile, the former CDU General Secretary Bruno Heck, disclosed to the *Süddeutsche Zeitung* in October 1973: “So far as we were able to determine, the military government is making the utmost effort to treat the prisoners well... In sunny weather, life in the stadium is really quite pleasant indeed.”²⁴ However, as is known, due to the USSR's boycott, the game in Chile did not take place. Cold War policy-making and the policies governing the stadium coincided in Chile at several levels.

The structural and logistical capacities of the stadium for the enclosure, containment and management of the masses can equally and simultaneously appear as an ideal prison and mega-stage for all manner of propaganda forms and power gesturing. Which is one reason why not only the Pope, pop stars, and dictators like to make an appearance in stadiums but also that public executions were sometimes relocated there, something which also could be carried out secretly.

As a place for assembling the masses, on the one hand, and a symbolic concentration of national, political, economic, cultural and cult-like values, on the other, the stadium is thus also a relevant target for attacks, something which has likewise been used as an argument for turning stadiums into high-security prisons. Thus, in regard to the hardly justifiable increase of security measures during the 2004 Olympic Games in Athens or the 2006 World Cup in Germany, one not only referred to the “problem fans” but also to potential terror scenarios. These so-called security measures ranged from the personalization of the digitalized admission cards (long since introduced) to the security systems in stadia and city centers, the intelligence patrols on land, water and air, right up to the temporary abolishment (in Germany) of the Schengen Accord. What this means is that not only the architectural structures of the stadium itself but also the surrounding spaces will increasingly become testing grounds for local and international counter insurgency measures and for combating terrorism. At the same time, stadium operators have always preached that sport (or entertainment) is the epitome of the non-political – by which they simply express the stadium's policy: camouflage by means of spectacle.

Here, the enclosure of masses in stadiums not only conforms to the need for ensuring their safe custody but also to the development of the stadium right up to the canopied television studio. Wherever television and surveillance coincide, the “broadcasting dome of the ‘Truman Show’ [...] is really not that far fetched,”²⁵ as Jochen Becker has pointed out. And this is all the more so where the stadium, as *FIFA WM 2006™* has demonstrated, seizes the public space in the extensive manner of an occupying force: namely where the public space – which the stadium has long-since ceased to be – has been sequestered and interpreted as the territory of the stadium landscape.

The World as FIFA's Guest

Gregor Lentze, the managing director of FIFA's own marketing company, unambiguously summed up the situation: “The World Cup is not common property but the private event of 207 football associations”²⁶ – that is, FIFA itself. A “private event,” mind you, which was partially financed by public authorities with several million Euro. Thus, as is known, within the framework of the football World Cup, the Olympic Games and suchlike, the competition kicks off as competition between cities by substantial sums being invested. One touts for the permission to host a large-scale private event from the crumbs of which one dreams for prestige and wealth. In the context of this competition, the UEFA years before already provided a classification system,²⁷ which as highest decoration – and at the same time as precondition for holding particular games – awards four or five stars. A five-star stadium must, among other things, be able to accommodate at least 50,000 spectators, have seats with backrests, floodlight installations with a minimum power of 1,400 lux as well as be able to provide first-class changing rooms for the associations and the referee. The quality standards for the functionaries and honorary guests are no less evaluated than are the security standards and communication systems. In addition, the requirements for infrastructures in the immediate vicinity, such as international airports as well as accommodation facilities, are a crucial part of the “stadium de luxe.”

FIFA also produced a comprehensive catalogue of rules for appropriately conducting the 2006 World Cup in Germany. With this blindly obeyed, so-called “Book of Duties,” FIFA was released from its deduc-

tion at source tax since it would have, if anything, simply held their party elsewhere. For the apparent “Recapitalization Case Germany” (Angela Merkel), an estimated Euro 250 million apparently escaped unnoticed.

During the World Cup, moreover, *FIFA- WM- 2006™* cities agreed to declare their stadiums – including predefined, inviolable precincts located around them – as “licensed areas.” These “licensed areas” had been reserved exclusively for the logos and marketing initiatives of the main and national sponsors of FIFA, since FIFA collected approximately €10 million from each of the major sponsors alone. As a consequence, “false” businesses located close to the stadiums in question were forced to conceal or demount their logos during the World Cup. All stadiums which had previously sold their naming rights to conglomerates were “neutralized,” namely in the course of a bizarre form of capitalist-planned economy, they were renamed as “FIFA World Cup stadiums” and were thereby also forced to take down their company signets.

While the civil services had shortly before been engaged in bitter struggles about working hours (which was, in fact, a matter of minutes) by striking for months on end, with FIFA, holiday stoppages and overtime all of a sudden became possible. Especially the security and waste disposal forces had to pay, that is, forces which just before, in carrying out the interests of the civil service functionaries, served as an allegory of exploitation. In a certain way they were effectively passed from functionary to functionary as loaned workers. One was, after all, celebrating “the world as guest among friends.” And this was not only the case in and around the stadiums. In view of the gigantic spectator interest, FIFA and OC considered it “as a duty to offer the many fans who, unfortunately, were unable to obtain any tickets, nevertheless a World Cup atmosphere,”²⁸ namely with the officially permitted “FIFA Fan Parties.” Thus, FIFA and their many friends and friends of friends were not only able to ensure for themselves the best places in the stadiums but were also able to command over two locations per World Cup city, in other words to “advertise the label *FIFA Fussball Weltmeisterschaft™* far beyond the stadium parameters.”²⁹

In Stuttgart, for instance, householder's rights were transferred to them across the entire Schlossplatz, the city's main square. This central square was then entirely fenced in, parking lights numbered for

better orientation, lawns and flower beds giving way to artificial mats. It was only possible to enter the Schlossplatz through security gates on which were hung large signs displaying the new regulations on the spot. The "Fan Party Area", organized in such a way that it was able to accommodate up to 40,000 visitors – and so, according to UEFA evaluation, achieved 4-star stadium status – naturally served as another exclusive playing style of FIFA sponsors, and, not to be forgotten, also as a playing style of anti-terrorist combatants. Around the location, in addition to the batteries of toilets, countless numbers of new surveillance cameras were installed as well as police bases and regional television. The "look" of all the 12 "Fan Parties" in Germany was centrally controlled by FIFA: as a result, from the perspective of the television cameras, not only did the stadiums look identical, but throughout the World Cup public places were entirely incorporated by the Corporate Identities of FIFA and their friends.

Stadium OFF (Muntadas)

Whereas in Stuttgart the Big Party was going down at the Schlossplatz, in Hamburg the Heiliggeistfeld, for example, was all abuzz with the "stadium atmosphere" and "fan-end feeling," just like at the Waterlooplatz in Hanover where, moreover, prominent Hanover musicians stood on stage under the slogan: "Your game. Your Friends. Your Square!" It was probably with this that one addressed the local public, although one left open precisely how the pronoun "your" was supposed to be interpreted. At whose party were we, anyway?

With the *SkyArena* in Frankfurt, a three-day skyline illumination, and the *MainArena*, consisting of swimming video screens, even the elements had to serve as the honor of "public viewing."

Whereas during the 1920s and 1930s the stadium was gradually banished from the urban area, with the "FIFA Fan Party" it temporarily returned to the inner city. Over a period of four weeks the concept of "crowd control" could be tested in public spaces on the basis of flexible infrastructures and mobile rapid-response troops. August Hanning, secretary of state at the Federal Ministry of the Interior, proudly declared, "In Berlin, public viewing is protected like a substitute stadium." With respect to public viewing, he was evidently inspired by his colleagues from South Korea where, years ago, one saw this as a "festival

for the entire population in which one simply treats each public square like a stadium: with police searches, bag searches, and an absolute ban on the consumption of alcohol. What was especially important for us was the role of the media. It was under obligation to ensure that these events were carried out without any violence, that no scenes of violence were broadcast."³⁰ In Germany, this dictate of peaceful enthusiasm was also apparently recorded in scripts and on galley proofs.

With the *ZDF-Arena* at the Berlin *Sony Center* or the *Adidas-Arena*, which presents itself at the Platz der Republik as a scaled-down replica of the Olympic Stadium, additional "OFF Stadiums" (Muntadas) were erected in the inner city area. According to the operator, the *Adidas-Arena* disposes "over all such facilities which are also a mark of the modern arenas of the *FIFA World Cup 2006™*." Since, next to a "VIP area," there was also "a spacious hospitality area in which up to 250 persons could be entertained."³¹ Thus, we once again discover that which marks out the stadium, namely through one of the chief FIFA sponsors who awarded himself with his own stadium amounting to 40,000 square metres of public space in his very own "World of Football." Amateur players have, until now, been prohibited from playing football on this area. However, the victory in the OFF Arena ranking was gained by the *ZDF-Arena* at the *Sony Center*: one could hardly better exemplify the overlapping of stadium, television studio, public and corporate space.

With the FIFA Fan Party and their offshoots, the media and surveillance architecture of the stadium was transferred to the public space as a provisional model. Where this architecture had previously requested stadium visitors to leave – since there are only extras which can be found in the stadium itself – droves of these were now allocated to public places only to once again fulfil the role of extras: the chief concern of the cities was to "send out peaceful images from the inner cities into the world."³² At the same time, under cover of the general party intoxication, the latter also awarded themselves with a generous test arrangement for seeing just how far they could go in selling off the public space: including its hierarchical segmentation, the trimming down of civil rights and free competition. Learning by Stadium, learning by FIFA. It almost seems like an ironic act of desperation when, since then, Germany has been rejoicing in its national self-identity.

- 1 Jan Tabor: Olé. Architektur der Erwartung. Traktat über das Stadion als Sondertypus politischer Geltungsbauten (Fragment); in: Matthias Marschik/Rudolf Müllner [et al] (ed.): Das Stadion. Geschichte, Architektur, Politik, Ökonomie. Vienna: Turia + Kant 2005, p. 49.
- 2 Press information on the conference „Cathedrals 21st century – Stadien, Arenen, Erlebniswelten“ during Messe Bau 2005 in Munich; in: <http://www.cathedrals21.de>.
- 3 Or at least from the 1920s to the end of the 1980s.
- 4 Michael Graeter: Fußball und Champagner; in: Cicero, Magazin für politische Kultur, March 2006; cited after: http://www.cicero.de/97.php?ress_id=7&item=1063.
- 5 Jochen Becker: Logistik der Massen. Vom Stadion zur Freizeitindustrie; in: Matthias Marschik/Rudolf Müllner [et al] (ed.), op. cit., p. 355.
- 6 Matthias Bern: Grosse Träume in einer schrumpfenden Stadt. Ein Rückblick auf die Leipziger Olympiabewerbung; in: *dérive*, Zeitschrift für Stadtforschung, issue 20, July–September 2005, p. 29.
- 7 Christian Kortmann: Der totalisierende Fetisch; in: *taz*, 9th May 2006, p. 15.
- 8 Jochen Becker, op. cit., p. 344 et seq.
- 9 Camiel van Winkel: Tanz, Disziplin, Dichte und Tod. Die Masse im Stadion; in: Matthias Marschik/Rudolf Müllner [et al] (ed.), op. cit., p. 255.
- 10 Jörg Schallenberg: Allianz-Arena. Der dunkle Schatten des Supertempels von München, 30th May 2005; in: <http://www.spiegel.de/sport/fussball/0,1518,358087,00.html>.
- 11 www.commerzbank-arena.de
- 12 Gunter Pilz: Vom Kuttenfan und Hooligan zum Ultra. Wandel des Zuschauerhaltens im Profifußball; in: *Mit Sicherheit am Ball, Polizei Dein Partner*, Zeitschrift der Gewerkschaft der Polizei, 2006, p. 11.
- 13 The illustration shows the following poster's subheading:
 “Provokations'kultur' voll daneben”
 [“Provocation 'culture' at the worst”].
 Illustration in: Gunter Pilz, op. cit., p. 10.
- 14 Camiel van Winkel, op. cit., p. 252.
- 15 *Ibid.*, p. 253.
- 16 *Ibid.*, p. 255.
- 17 Kopfstoß-Spekulant; in: Spiegel-Online, 3rd August 2006.
- 18 Camiel van Winkel, op. cit., p. 251
- 19 John Bale: Stadien als Grenzen und Überwachungsräume; in: Matthias Marschik/Rudolf Müllner [et al] (ed.), op. cit., p. 39.
- 20 Bernhard Hachleitner: Das Stadion als Gefängnis; in: Matthias Marschik/Rudolf Müllner [et al] (ed.), op. cit., p. 258.
- 21 www.bvb.de.
- 22 And, last but not least, because most of the year unused.
- 23 Bernhard Hachleitner, op. cit., p. 267 et seq.
- 24 Burkhard Schröder: Der Putsch in Chile; in: *Telepolis*, 2003, <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/15/15606/1.html>.
- 25 Jochen Becker, op. cit., p. 359.
- 26 Cited after René Martens, Holger Gertz and Matthias Greulich: Fußballfans als WM-Dekoration; in: Spiegel-Online, 7th March 2006.
- 27 Complete list of preconditions cf.: <http://www.fussballtempel.net/uefa/4and5stars.html#require>.
- 28 Franz Beckenbauer, quoted in: Public Viewing in den WM Städten gesichert; in: http://www.wm-frankfurt-2006.de/main.php?bereich=allgemein&content_id=5&news_id=347 (link not active anymore).
- 29 www.fifa.com.
- 30 Fußball-WM: Von Hooligans und „asymmetrischem Terror;“ in: <http://www.heise.de/newsticker/meldung/71548>, 31st March 2006.
- 31 http://www.press.adidas.com/de/DesktopDefault.aspx?tabid=289/429_read-6390.
- 32 cf.: Public Viewing in den WM Städten gesichert, op. cit.